Zwanzigster Jahresbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **20 (1924)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-595090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwanzigster Jahresbericht.

(Abgeschlossen im Weinmonat 1924.)

Wenn wir jubelfeiersüchtige Leute wären, dürften wir heute festliche Töne anschlagen. Denn es sind jetzt gerade 20 Jahre, seitdem auf Anregung vornehmlich des verstorbenen Jakob Brodbeck in Burgdorf die Versammlung stattgefunden hat, an der der Deutschschweizerische Sprachverein gegründet wurde.

Und doch wollen wir das Festfeiern unterlassen, denn Einfachheit in den Formen haben sich die Gründer von Anfang an ausdrücklich zugesagt, und so gewaltig ist das vollbrachte Vereinswerk nicht, daß wir mit dem Jubel darüber nicht warten könnten, bis das Vierteljahrhundert voll geworden ist. Immerhin ist es erfreulich, daß wir heute von einem Wiederanwachsen der Mitgliederzahl berichten können; es ist ganz bescheiden — von 317 auf 329 — aber erwähnenswert, weil wir in den letzten Jahren an Zahl etwas verloren hatten und nun vielleicht in dieser Wendung den Anbruch einer bessern Zeit sehen dürfen.

Des Berichterstatters Bemerkung, daß nicht eben viel zu berichten sei, kehrt auch dieses Jahr wieder. Ich darf aber doch sagen, daß das nicht bedeutet, man sei untätig gewesen, sondern eher: die Arbeit sei immer dieselbe und werde immer ungefähr von denselben treuen Arbeitern besorgt, von diesen aber fleißig. Wenn wir vor 15 Jahren allerlei Taten beschreiben konnten, die zum Teil den Behörden und der Oeffentlichkeit zu schaffen machten, so gab es damals nicht wie jetzt ein sechsmal jährlich herauskommendes, von der unermüdlichen Tätigkeit des Schriftführers und einiger Mitarbeiter zeugendes Blatt. Ich glaube, von den erschienenen Nummern des laufenden Jahrgangs kann man sagen, daß sie Abwechslung geboten haben und nicht langweilig ausgefallen seien. Mit der nächsthin erscheinenden Nummer wird es seine eigene Bewandtnis haben; ich bitte, sie r e ch t aufmerksam zu betrachten, es wird nämlich eine ausschließlich von uns Schweizern bestrittene (in doppeltem Sinne bestrittene) Nummer der „Zeitschrift des Deutschen Sprach-

vereins" (Berlin) sein. Das entspricht einem Vorstandsbeschluß vom vorigen Jahr; ich darf schon verraten, daß der Schriftführer seine liebe Not mit der Sache gehabt hat.

Denn sehen Sie, liebe Mitglieder des Sprachvereins, es gibt nichts Schwereres, als die Mitglieder des Sprachvereins zur Mitarbeit heranzuziehen. Das hat in den letzten Monaten auch Herr Professor Oettli erfahren, wenn er versucht hat, durch allgemeine Rundfragen Auskünfte über mundartliche Erscheinungen zu bekommen und sie dann zu verarbeiten. Die Beteiligung war gering. Weil aber trotzdem ein wenig etwas herausgekommen ist, was hübsch und lehrreich war, so läßt sich die Sache hoffentlich fortsetzen und vielleicht unter größerer Beteiligung.

Es wird bemerkt worden sein, welch stattliche Drucksache unsere letzte Rundschau gewesen ist: 72 Seiten, obgleich kein Mitgliederverzeichnis mehr dabei ist, zwei hübsche Arbeiten und außerdem eine wertvolle Beilage von 24 Seiten, das Ganze so zusammengestellt, daß alle Geschmacksrichtungen auf ihre Rechnung kamen: die Literaturfreunde durch den Aufsatz über Jakob Boßhart, die Freunde der Mundart durch eine warme Aufforderung zu deren Schutz und Pflege und die um das Deutschtum Besorgten durch die Brucknersche Arbeit. Die beiden ersten Beiträge sind dann außerdem noch als Volksbücher herausgegeben worden, so daß auch im Buchhandel wieder einmal etwas von uns zu sehen war.

Nicht vergessen sei die besondere Mitarbeit einiger Mitglieder, die uns bezeichnende Drucksachen zuschicken: Zeitungen, amtliche Aeußerungen, Geschäftspapiere und dergleichen, woraus man über Fremdwörter, deutsche und fremde Ortsnamen allerlei erfährt. Wir sind über solche Zusendungen auch dann froh, wenn sich nicht gerade etwas Besonderes damit vornehmen läßt; sie dienen zu unsrer Belehrung und sie geben uns auch Zeugnis von der teilnehmenden Aufmerksamkeit der Absender.

So oft, wo wir aufklärend, bessernd, Hand anlegen möchten, sehen wir uns ratlos einer mächtigen Zeitströmung gegenüber oder jener Großmacht, die Unwissenheit heißt, oder jener Gewalt, mit der auch Götter vergeblich kämpfen. Da sind wir bescheiden geworden und freuen uns jedes kleinen Zeichens von Verständnis und jeder Regung für das arme Aschenbrödel, das deutsche Muttersprache heißt. Da ist z. B. ermutigend, wie ein einzelner, unser Mitglied Dr. Böppli, bei den schweizerischen Metzgern, deren Verbandssekretär er ist, für

deutsche Sprachangelegenheiten eintritt; er hat es gewagt — wie es scheint, nicht ohne Erfolg — den törichten Aufschriften „Boucherie-Charcuterie“ zu Leibe zu gehen und auch für Verbesserung der Satzungs- und Vereinssprache einzutreten. Ein von uns unternommener Versuch, an Hand eines Konfirmandenverzeichnisses die Zürcher Stadtpfarrer auf die überhandnehmende Unsitte der Vornamenverstümmelung (Trudy, Marthy) aufmerksam zu machen, ist nicht ergebnislos verlaufen. Halb widerwillig gab der Pfarrer der betroffenen Gemeinde unsere Klage weiter, und einer seiner Amtsbrüder trat in unsre Reihen ein.

Eine Arbeit ganz andrer Art lud uns die Not der Zeit im vorigen Winter auf: die Beteiligung an der Hilfe für die geistig Schaffenden im Deutschen Reich. Wir wurden aufgefordert, in Zürich an der Besprechung und Einrichtung der Sache teilzunehmen, haben das getan, sodann den allgemeinen Aufruf unterzeichnet und endlich auch in unsern Reihen die Geldsammlung durchgeführt, die, einen Zuschuß aus der Vereinskasse eingerechnet, den für unsre Verhältnisse nicht unerfreulichen Betrag von 250 Franken abwarf. Wie Sie wissen, sind die gesammelten Gelder in Süddeutschland verwendet worden. Es herrschte von Anfang an darüber Einigkeit, daß man sie nicht wohl über das ganze Reich verzetteln könne, wenn sie wirklich Not lindern sollten, und daß aus gemütlichen wie aus praktischen Gründen am besten unsre nächsten Nachbarn von uns bedacht würden. Was in allen Hilfegesuchen gesagt worden war: „Wenn ihr uns über den Winter weghelft, so wird es nachher gehen“, das ist eingetroffen: die schreiendste Not in Deutschland ist insofern überwunden, als jetzt die Leute mit regelrechten Gehältern meist wieder ordentlich durchkommen. Not herrscht immer noch unter vielen Verarmten, unter ungenügend bedachten alten Rentnern, Witwen usw. und unter manchen gering bezahlten Festbesoldeten, abgesehen natürlich von der in mehr als einem Gewerbe herrschenden Arbeitslosigkeit. Aber vorläufig konnte die schweizerische Hilfe eingestellt werden. Wir hoffen, sie habe dazu beigetragen, das Gemeinschaftsgefühl beiderseits der Grenze zu festigen. Die Reichsdeutschen werden gelernt haben, daß unser vieles Schelten und Tadeln, wenn es auch nicht immer liebenswürdig aussieht, doch nicht ein Beweis gegen eine unter uns weit verbreitete herzliche Zuneigung zu unsern Nachbarn ist, und die Geber werden die Erfahrung machen, daß man die Menschen lieber gewinnt, wenn man etwas für sie getan hat.

Hoffen wir aber doch, daß keiner unsrer Jahresberichte mehr über solche Not und Hilfe Mitteilungen zu machen habe.

Wir haben uns in den letzten Jahren nicht mehr oft zu beklagen gehabt, daß man uns öffentlich angriff. Aber jedes Jahr bringt doch etwa einmal so eine kleine Abwechslung. In die diesjährige Berichtszeit fällt der folgende Vorfall. „Die Ostschweiz" (St. Gallen, Nr. vom 23. Wintermonat 1923) brachte als Leitaufsatz den Bericht über eine Rede des bekannten Berner Professors Gonzaga v. Reynold. „Die Schweiz und das Problem ihrer Existenz" lautete die Ueberschrift. Darin stand folgende Stelle: „In Genf bestehen gegenwärtig fünfzig französische Vereine, politischen und sogar militärischen Charakters. Redner erinnert auch an den pangermanischen „Deutschen Sprachverein", der im innern Lande besteht." Auf unsere Frage, ob er damit uns gemeint habe, antwortete der Redner, wenn er in seinem Freiburger Vortrag wohl vom Pangermanismus im allgemeinen gesprochen habe, so habe er doch sicherlich nicht den Deutschschweizerischen Sprachverein gemeint, an den zu denken ihm damals ferngelegen habe (.... que, s'il a pu parler du pangermanisme en général lors de sa conférence de Fribourg le 28 novembre, il n'a certainement pas nommé le Deutschschweizerischer Sprachverein à qui il était fort loin de penser en ce moment). Auf die weitere Frage, wen er denn gemeint habe, kam keine Antwort. Hierin ist zweierlei rätselhaft: 1. Weshalb hat Herr v. R. das zweite Mal nicht geantwortet? 2. Wie kommt unser Vereinsname in den Vortragsbericht, wenn er im Vortrag nicht stand? Wer hat hier geflunkert? Wir wissen es nicht, sehen aber hier wieder einmal, wie man uns zu einem zweideutigen Ruhme zu verhelfen bestrebt ist.

Für den geschäftführenden Ausschuß:
Der Vorsitzer.

* * *

Die Jahresversammlung vom 26. Weinmonat in Zürich genehmigte Tätigkeits- und Rechnungsbericht. Der öffentliche Vortrag von Herrn Professor Dr. Paul Suter über Jakob Stutz war recht gut besucht und hinterließ einen tiefen Eindruck. Da sich der Redner noch nicht zur Veröffentlichung entschließen konnte, anderseits der Verein wegen der außerordentlichen Leistungen des letzten Jahres zur Sparsamkeit gezwungen ist, wurde beschlossen, dies Jahr eine kürzere Rundschau herauszugeben.